

**Predigt am Sonntag Misericordias Domini (15.04.2018)**  
**in der Dreifaltigkeitskirche Bobingen (Pfarrer Peter Lukas)**

Liebe Gemeinde,

eigentlich müsste ich heute unten bei euch sitzen und ein anderer hielte die Predigt. Denn der Predigttext trägt in der Lutherbibel die Überschrift: *Mahnungen an die Ältesten*. Und mit den Ältesten sind wahrscheinlich die damaligen Gemeindeleiter gemeint. Heute heißen sie „geschäftsführende Pfarrer“ - und ich bin einer von ihnen. Uns wird heute vom Apostel Petrus ins Gewissen geredet:

*Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.*

Wie aber predigt man so einen Text einer Gemeinde, der doch erst einmal einem selbst gilt? Vielleicht so, dass ich euch erzähle, wie schwer das doch im Alltag ist, was der Apostel da schreibt.

Da ist zu allererst das Bild vom Hirten: Schon in der Ausbildung war das immer wieder Thema: Welches Bild von Gemeinde habe ich und welches Bild von mir als Pfarrer? Wie stehe ich zu den Bildern, die die Bibel kennt? Verstehe ich mich selbst wirklich als einen Hirten der Gemeinde? Oder bin ich nicht viel lieber ein Seelsorger oder einer von Vielen: ein Freund / ein Weggefährte / ein Dauerjünglicher...?

Ich selbst komme mit dem Bild des Hirten gut zurecht, bei mir ist es positiv besetzt. Wie das die Schafe sehen, die sich dann zwangsläufig in der Gemeinde abgebildet finden, das weiß ich nicht / das müsste ich dich fragen, liebe Gemeinde. Oder besser jeden Einzelnen und jede Einzelne. Denn auch bei den Schafen gibt es ja große Unterschiede - von den sturen Böcken bis zu den Lammfrommen... „Ich bin nicht ganz schwarz, aber vielleicht anthrazit“, sagte mir einmal eine Frau...

Aber Spaß beiseite: Wenn ich mich selbst tatsächlich als Hirte verstehe, dann ist das immer noch nicht leicht. Da ist zunächst die Frage: Was für ein Hirte denn? Ein übervorsichtiger und immer besorgter - oder einer, der auch Freiraum lassen kann.

Ein klar Planender, wohin es geht - oder ein Chaot, der aus dem Moment entscheidet. Ein gut Ausgerüsteter (auch materiell) - oder ein Kreativer, der aus wenig viel machen kann. Und was heißt es, wenn der Apostel schreibt: „Weidet die Herde!“ Das klingt so aktiv für den Hirten, aber weiden tut doch die Herde selbst, nicht der Hirte. Seine Aufgabe ist es also eher, der Herde einen geschützten Platz zu zeigen, an dem es genug zum Leben gibt! Und, wenn die Zeit kommt, aufzubrechen, voranzugehen, auf einem Weg, auf dem möglichst alle mitkönnen: die Starken und die Schwachen, die Alten und die Jungen, die Vertrauensvollen und die Skeptischen. Die Vorneweg-Prescher und die Hinterher-Dackler.... Und dazu kommt noch die Frage: Wer ist denn überhaupt die Herde? Die, die fast jeden Sonntag dabei sind? Oder die 3.000 Gemeindeglieder in unserer elektronischen Datei? Oder aber gar nicht nur die Evangelischen, sondern vielmehr alle, die meinen Weg als Pfarrer / als Hirte mitgehen, ganz gleich, ob sie einer Kirche angehören oder nicht. Will ich denen eher mit Abgrenzung begegnen oder mit sehr viel Offenheit!?

Du merkst, liebe Gemeinde, das kann gar nicht gelingen, allen gerecht zu werden. So wird es in meinem Beruf immer die geben, die denken oder hinter vorgehaltener Hand sagen: „Er kümmert sich zu wenig um uns!“ Es gab schon Kirchenaustritte deswegen; Menschen, die das dezidiert so geschrieben haben. Das kann einem Hirten richtig wehtun. Weil er weiß, einerseits haben sie Recht, aber andererseits ist es nicht zu leisten.

Außerdem gibt es ja auch die Anderen: Die, die sagen: „Der kümmert sich zu viel um uns! Der soll endlich mal loslassen, Sachen abgeben. Wir sind selber groß!“

Und es gibt ganz oft auch die, die neidisch denken: „Um die einen mag er sich ja gut kümmern, aber dabei bleiben wir anderen auf der Strecke!“ Jugend versus Senioren. Musikliebhaber versus Menschen, denen die Musik nicht so wichtig ist. Intellektuelle versus Emotionale. Bibeltreue versus Weltoffene ...

Nein, Hirte einer Kirchengemeinde sein, das ist nicht wirklich einfach. Und dann ist ja die Gemeinde nicht das ganze Leben. Da gibt es die Familie, die sagt: „Wir sehen uns kaum mehr!“ Da gibt es die Freunde, die immer weniger werden, weil die Zeit nicht ist, die Kontakte zu halten. Und dann gibt es den Hirten selbst: mit seinen eigenen Wünschen, Interessen, Ansprüchen - an den Beruf und das Privatleben. Mit seiner Kraft und seinen Grenzen... Hirte einer Gemeinde zu sein ist schwer!

Allerdings dürfen wir Kirchen-Hirten eines nicht vergessen. Fast alle Menschen haben irgendwo in ihrem Leben Hirtenaufgaben. Vielleicht nicht immer so komplexe und vielfältige, aber doch einige davon: Der Klassensprecher, der ganz oft zwischen allen Stühlen

steht, weil er es Schülern und Lehrern recht machen will. Der Mannschaftskapitän im Fußball oder die Vortänzerin im Tanzstudio. Der Abteilungsleiter bei der Bank oder die Leiterin des Labors, der Oberarzt oder die Sozialpädagogin, die Erzieherin oder die Klassenleiterin in der Schule: Alle haben sie ihre Herden zu führen - und das sind beileibe nicht immer die Herden, die sie sich wünschen würden...

Aber auch zuhause gibt es Hirten: der große Bruder oder die große Schwester, bei denen Vernunft und Umsicht erwartet werden von den Eltern, Vertrauen und Zeit von den Geschwistern. Und natürlich all die Managerinnen und Manager eines kleinen Familienunternehmens: Eltern, die die Balance finden müssen zwischen Partnern und Kindern, Beruf und Privatleben.

So sitzen also unzählige Hirtinnen und Hirten heute hier in der Kirche. Und im Grunde gilt ihnen / euch allen das Wort des Apostels Petrus: *Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde.*

Immer dann, liebe Gemeinde, wenn wir mit anderen Menschen unterwegs sein, wenn wir für andere Menschen mitverantwortlich sind, wenn wir andere führen oder begleiten, immer dann könnten die Worte des Apostels hilfreich sein: **nicht gezwungen, sondern freiwillig / nicht wegen eines Gewinns, sondern von Herzen / nicht als Herrschende, sondern als Vorbilder.**

Nicht gezwungen, sondern freiwillig: Das heißt doch, mein Hirtenamt steht und fällt damit, dass ich es selbst annehme. Dass ich mir klar werde, dass ich dieses Amt überhaupt habe. Ich kann nicht Mutter sein und plötzlich sagen: „Jetzt bin ich Freundin!“ Ich kann nicht Chef sein und zugleich ein Kollege, der auf den Chef schimpft. Ich kann nicht großer Bruder sein und mich wie ein Kleinkind aufführen...

Die eigene Rolle anzunehmen, das ist oft nicht leicht und kann ein lebenslanger Prozess sein. Aber es ist wichtig, um Klarheit zu schaffen, für sich selbst und für die anderen.

Wenn ich meine Rolle gerne ausfülle, dann fällt sie mir auch nicht so schwer. Wenn ich als Lehrerin wochenlang morgens losgehe und mich schon auf das Heimkommen freue, dann stimmt etwas nicht. Wenn ich die Minuten an jedem Tag zähle und die Tage bis zum Ruhestand abstreiche, dann stimmt etwas nicht. Dann muss ich entweder meine Rolle neu finden oder eine neue Rolle finden.

Das kann man oft nicht selbst, da braucht man Hilfe von außen / neue Kraftquellen. Die muss man dann auch suchen, denn nur wer freiwillig Hirtin oder Hirte ist, wird seinen „Schäfchen“ mit genügend Respekt und Liebe begegnen, fair und gerecht sein.

Das zweite schließt sich hier an: **nicht wegen eines Gewinns, sondern von Herzen**. Wer immer fragt: „Was habe ich davon?“ Oder was bekomme ich dafür?“ Der wird frustriert werden, wenn es nichts Greifbares gibt. Wer aber auf sein Herz hört, der wird die kostbaren Momente seines Hirtenseins sammeln: wenn die kleine Kinderhand die Hand des großen Bruders greift und sagt „Komm mit!“. Wenn nach der Stunde die Schülerin ein Bild bringt: „Das hab ich für dich gemalt!“ Wenn der schwierige Kollege dir sagt: „Das haben sie gut gelöst!“ Wenn der Konfirmand oder die Konfirmandin einfach so, an einem ganz normalen Samstag, den Tisch deckt und Semmel beim Bäcker holt... In solchen kleinen Momenten kommt so viel zurück an den Hirten oder die Hirtin, dass es wieder neu Freude macht, diese Rolle zu haben: als Mutter, als Chef, als Lehrerin...

Und das letzte: **nicht als Herrschende, sondern als Vorbilder**. Hirten, die ihre Macht missbrauchen, unter denen die anvertrauten Schafe leiden, gibt es viel zu viele in unserer Welt: von der großen Politik bis zur kleinen Familie.

Hirten, die auf gute, unaufdringliche Weise Vorbilder sind, muss man oft suchen. Dabei geht es doch darum im Leben: möglichst ehrlich und authentisch zu leben. Sich nicht hinter Lügen zu verstecken oder in Bequemlichkeit zu versinken. Sondern die Dinge anzupacken, die zu tun sind, ohne groß darüber zu reden. Eines der Taufkinder gestern hatte den Taufspruch: *Lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit*. Ja, darum geht es im Leben: Den anderen Menschen die Liebe und die Schönheit des Lebens zu zeigen und vorzuleben. So dass es ansteckend ist und weiterwirkt. Wer so Hirte ist, an dem orientieren sich die Menschen gerne. Wer so Hirtin ist, der verändert die Welt.

Du siehst also, liebe Gemeinde, es geht doch nicht nur um mich als Pfarrer. Es geht im Grunde um uns alle. Ich habe es am Anfang von mir beschrieben: Jedes Hirtenamt kann einen restlos überfordern oder sogar auffressen. Aber das muss es nicht. Nämlich dann, wenn ich als Hirte auch noch Schaf bleibe. Wenn ich weiß, dass dort, wo ich an Grenzen stoße, ein anderer auf mich aufpasst. Wenn ich weiß, dass dann, wenn ich überfordert bin, ein anderer mich hält und tröstet. **Und vor allem wenn ich weiß, dass ich als Hirte oder Hirtin nicht die Welt retten muss.**

Denn diese Welt ist längst gerettet: Von dem einen, der alle Tiefen des Schaf-Seins, bis hin zum Tod durchlitten hat. Der wiederauferstanden ist als der große Hirte für alle Menschen. Mein eigenes kleines Hirtenamt hat sein Korrektiv an seinem großen Amt. Was ich immer nur im Ansatz schaffe, hat er in Vollkommenheit geschafft. Was er tat, tat er freiwillig. Er war nicht auf Gewinn aus, sondern handelte nach dem Herzen. Er war kein Herrscher wie wir Menschen Herrscher sind. Er war ein leuchtendes Vorbild in seiner Art zu leben, aber vor allem in seiner Art zu glauben, in seinem Gottvertrauen.

Wenn mein Hirtenamt wackelt, weil ich es mir selbst nicht mehr zutraue, oder weil die anderen mich deswegen angreifen, dann darf ich wieder Schaf sein und mich zu ihm hinflüchten, zu ihm beten und auf ihn hoffen. Er wird mir meinen Weg zeigen und mich auf die grüne Aue führen, die ich so oft vermisse. Er wird mich beschützen gegenüber meinen Feinden und wird mir neue Kraft schenken. Bei ihm kann ich bleiben, solange ich lebe. Und weit darüber hinaus.

Es gilt für das Hirtenamt in der Kirche - sei es als Pfarrer oder als Kirchenvorsteherin - aber es gilt auch für alle anderen Hirtenämter: Hirte oder Hirtin zu sein ist eine beständige Aufgabe. Das ist manchmal eine unglaublich schwere Aufgabe. Aber es ist oft genug eine wunderschöne Aufgabe. Ganz persönlich gesagt: „Ja, es ist eine wunderschöne Aufgabe, Hirte in der Kirchengemeinde Bobingen sein zu dürfen!“

Aber für mein Hirtenamt wie für alle Hirtenämter ist entscheidend, dass wir dieses Amt nicht zu hoch ansiedeln und schon gar nicht missbrauchen. Wenn immer wir in der Gefahr dazu stehen, ist es wichtig, dass uns das jemand ehrlich, klar und doch liebevoll spiegelt. Mach das bitte, liebe Gemeinde: Mir gegenüber, aber auch allen anderen Hirten und Hirtinnen gegenüber, mit denen du zu tun hast. Mach das, bevor sich die Beziehung zwischen Hirten und Schafen verhärtet.

Wenn du selbst Hirte bist oder Hirtin, dann habe den Mut, immer wieder einfach nur Schaf zu sein. Habe den Mut, dich dem Gott anzuvertrauen, der dir dein Amt zutraut. Habe den Mut, dich bei ihm auszuruhen, manchmal auch auszuweinen. *Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch*, schreibt Petrus ein paar Verse später.

**Habe das Vertrauen, dass du bei Gott bekommst, was du dir nicht selbst geben kannst: Eine Hoffnung, die dich durch dein ganzes Leben trägt.** So, wie es der Apostel Petrus schreibt: *So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.*

Amen